Frauenzeitung für die Provinz Sachsen

MITTELDEUTSCHE FRAUENZEITUNG

ORGAN DES FRAUENVERBANDES DER PROVINZ SACHSEN, SITZ MAGDEBURG (GESCHÄFTSSTELLE DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE)
ORGAN DES VERBANDES HALLISCHER FRAUENVEREINE

43. JAHRGANG 4. MÄRZ 1931 — BEILAGE DER HALLISCHEN NACHRICHTEN — NUMMER 53 SEITE 13

Vorfrühling

Nun träumen schon Wunder über den Landen.
Gesang berauschender Düfte
webt sein tiefes, tönendes Beben,
und Sonnenheitmehr läutet
Entzücken ins Herz.
Bernvoehnen Zauber liebreicher Schönheit
strahlt Allheimat Natur,
badend in Ambra,
aus jeglicher Scholle,
aus der Gewässer himmelspiegelnder Kühle,
und aus der Berge einsamer,
sturzquellburchschütteter Wildnis. —
Das dankbare Weinen
erlöster Bäche
rieselt wie Schöpfermaienmusik,
und Hoffen hißt urtausend Segel
in Windesorgelgebraus.
Die Welt ist wieder Schauplatz der Tat,
gewaltigen Auftakts zu Blüte und Reife,
und mit Sonnenjauchsefanfaren
bereitet Held Frühling
Herrlichkeit zu.

Josef Stollreiter

Frauenorganisationen

Ein Nachklang vom Fest des 25jährigen Bestehens des Bezirksvereins Halle der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen

Von **Klara Wolff**

Der Bezirksverein Halle der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen hat kürzlich die Feier seines 25jährigen Bestehens begangen — scheinbar eine innere Angelegenheit des Vereins. Nur scheinbar. Denn der Vortrag der 2. Verbandsvorsitzenden, Frau Else Frisch, Berlin, ließ so tief hineinblicken in Frauenarbeit, Frauenkampf, Frauenbehauptung und Frauenforderungen, daß er weit hinausführte über eine „Festrede", daß von ihm aus Verbindungslinien führen zu allen Berufsfrauen.

„Die Gründung des Vereins war der Ausdruck der Selbstbesinnung der Frau." „Die Frauenbewegung ist keine Theorie, nichts, was man sich überlegt hat und nur will; sie ist eine Notwendigkeit, die aus der Entwicklung zum Großen entstanden ist." — „Wir sind kampfbereit; aber wir vermeiden den Kampf, wo er zu vermeiden ist. Es kommt nicht immer darauf an, große Kämpfe zu führen — die ertreuliche, erträgliche Gestaltung des Alltags ist Frauenaufgabe. Die Selbstbesinnung auf die Berufsaufgabe führt zur Verquickung von Beamtentum und Frauenwesen, verflochten mit der Gemeinschaft des Volkes."

Diesen Grundlagen allen Frauenberufstums fügte sie das frohe Wort bei: „Die Frau hat sich als Beamtin bewährt durch die Treue und Korrektheit in ihrer Arbeit, durch ihren Eifer, ihre innere seelische Einstellung, durch ihre Leistung." Nur die Lumpe sind bescheiden — in der Zeit der Gefährdung der Beamtinnenrechte dürfen diese Worte wohl ausgesprochen werden.

Auf alle Frauenorganisationen trifft Frau Frischs Forderung zu: „Wir müssen uns auch mit unserer jungen Generation verstehen — sie muß aber auch uns verstehen lernen. **Wenn sie wüßten, wie es vor der Verbandsgründung war!**" Ja, wenn sie wüßten! Sie alle, die meinen, Frauenorganisationen seien überflüssig, die glauben, mit der Kameradschaftlichkeit auskommen! Wohl ist es etwas Schönes um die Kameradschaftlichkeit; aber über sie hinaus gibt es heute noch Dinge, die die Kameradschaftlichkeit nicht regelt.

In allen Berufen sind weite Gebiete, auf denen aufbauende Zusammenarbeit in gemeinsamen Fragen das Selbstverständliche — für die männliche und die weibliche Berufsorganisation. Es ist so nicht doch so, daß im Durchschnitt die Frau heute noch härtere Bedingungen für ihr Wirkungsfeld vorfindet als der gleichwertige Mann — und oft auch als der nicht einmal gleichwertige Mann? Ist es nicht so, daß die Frau einer strengeren Kritik unterliegt und ein Versagen der Frau viel härter verurteilt wird als das des Mannes? **Ist die Frau in männlichen Organisationen, denen sie angehört, auch nur annähernd angemessen vertreten?** Von einem gleichberechtigten Schaffen darin nicht zu reden. Erheben sich nicht die heftigsten Widerstände gegen die Aufrückungsmöglichkeiten der Frau? Und die Frau als Vorgesetzte? Wird sie nicht fast immer und überall als eine Verletzung der Mannesehre aufgefaßt? Diese Fragen beantworten sich alle Berufsfrauen **gleich**: Die Frau muß zurücktreten, und gerade für die junge Generation ist es von Wichtigkeit, daß diese Fragen zu ihren Gunsten entschieden werden. Und geschehen kann dies nur durch ihre **Mitarbeit in der Frauenorganisation**. Wie hoch die Werte der Frauenorganisation eingeschätzt werden, dafür sei — als gewiß einwandfreies Zeugnis — das Begrüßungswort des Vertreters der Postbeamtenorganisation beim Festakt angeführt, der die Einigkeit der Frauenorganisation als beneidenswertes Vorbild pries. „Ist es ein Kleines, wenn alle Frauen eines Berufes in einem Verband beisammen sind, wie es in dem feiernden Verein der Fall ist, wie es bei den Heimarbeiterinnen, im Verband weiblicher Angestellten, wie es in dem großen Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein ist, der die Erzieherinnen vom Kindergarten bis zu der Universität umfaßt?

Junge Generation, die du mit froher Selbstverständlichkeit die Früchte erntest, die dir die Frauen aufsäten, die dir vielleicht manchmal ein wenig überspannt, ein wenig radikal, ein wenig überlebt vorkommen, die aber einen Weg voll Schutt und Stein und Geröll dir frei machten, damit daß, was ihrer Zeit als das Unerreichbare erschien, dir das Selbstverständliche werden konnte — erwirb dir das Ererbte! Nicht auf dieselbe Weise — man geht nicht zweimal denselben Weg — auf deine Weise, nach deinen inneren Bedingungen, aus der Erkenntnis: Frauenarbeit und Frauenwirken ist Menschheitsaufgabe. Gehe deinen Weg; aber gehe deinen Frauenweg. Junge Generation, lerne einsehen: noch ist nicht die Zeit gekommen, die die besondere Frauenorganisation überflüssig macht. Daß diese Zeit einmal kommen kann — dafür kämpfe, arbeite mit, trage weiter, was aus Opfer, Tapferkeit und Treue dir aus den Händen deiner Führerinnen gegeben ward!

Die moderne Eheschließung — ein Wirtschaftsproblem

Von **Greta Carol**

Es gibt wohl kaum wieder einen so großen Unterschied wie dem zwischen einer Heirat vor 30 Jahren und einer modernen Eheschließung. Die ältere Generation schlägt denn auch die Hände über dem Kopf zusammen, und die Jungen, die sich in einer so schweren Zeit nicht das kaum Glück des Zusammenlebens und -arbeitens nehmen lassen wollen, bringen den Mut und den Optimismus auf zu einem „Trotzdem" oder einem „es wird schon irgendwie gehen".

Und es geht auch — zu Anfang wenigstens. Aussteuer? O nein, wer denkt in unserer wirtschaftlich so verelendeten Zeit an Aussteuer — von einer Mitgift ganz zu schweigen. Beide jungen Leute sind vermutlich beruflich tätig und somit läßt man sich genügen an ein oder zwei möblierten Zimmern. Oder aber es reicht zu einer kleinen Leerwohnung, und die dringendsten Einrichtungsgegenstände werden auf Raten und Abzahlung erworben. Beide sind jung und bereit, wenn es sein muß, zwölf Stunden am Tage für die Erhaltung ihrer Verbindung zu arbeiten. Und irgendwie geht es also ganz gut.

Die Aelteren aber schütteln den Kopf. Ist das noch eine Ehe? Sie wissen oft nicht, daß die jungen Menschen sich allzu klar darüber sind, daß innerhalb der nächsten Jahre eine einschneidende Besserung ihrer Lage wohl kaum zu erwarten ist — was hülfe es, zuzusehen und alt und mürbe zu werden? Die Alten aber meinen, wie es denn weitergehen soll? Und damit allerdings ist das Problem erkannt. Die Zeiten sind so unsicher, daß von einer „gefestigten" Position wohl nur in den seltensten Fällen die Rede sein kann. Statt einer Gehaltsaufbesserung ist eher eine Kürzung, vielleicht gar die Kündigung zu erwarten. Der junge Hausstand aber ist ungebührlich belastet mit der hohen Miete für die möblierte Wohnung oder mit den Abzahlungen — mehrere Hundert oder gar tausend Mark in Raten über ein, zwei Jahre verteilt — eine Verantwortung, die heute kaum noch zu übernehmen ist und in vielen, vielen Fällen zur wirtschaftlichen Katastrophe führt.

Die Aelteren haben gewiß nicht Unrecht mit ihrem Kopfschütteln — sie vergessen aber vielleicht nur, daß sie sich ebenso entrüstet zeigen, wenn junge Leute freimütig bekennen, eben aus diesen wirtschaftlichen Gründen auf die Eheschließung oder auf Kinderlegen zu verzichten. Sie überlehen weiter, daß ihnen selbst vielleicht noch eine Möglichkeit gegeben ist, den Jungen zu helfen.

Ehemals war die Aussteuer eine Art von Gründungskapital in der jungen Ehe, um sie in den ersten Jahren vor allzu starken Erschütterungen durch große Sonderausgaben zu schützen. Man verurteilt viele Männer, die Wert auf diese Aussteuer oder auf eine Barmitgift legen. Das Wirtschaftsbild der Ehe von heute hat sich ja ohnehin so sehr von dem unserer Eltern entfernt. Sollte es nicht vielleicht doch manchmal möglich sein, den Kindern eine Aussteuer mitzugeben? „Unmöglich", sagen viele Väter, „Wirtschaftskrise und Inflation nahmen uns, was wir für unsere Kinder gespart haben". Und doch gibt es vielleicht noch eine Möglichkeit, es den Kindern zu ersparen, ihr Leben lang an fremden Tischen zu essen, in fremden Möbeln zu wohnen. Irgendein Wertgegenstand, der „geopfert" werden könnte — denn die Zeit fordert ja nun einmal von allen so viele Opfer.

In vielen Fällen wird auch das nicht einmal möglich sein. Vielleicht aber läßt sich der kommenden Generation helfen. Es ist ja immer der Wunsch der Eltern gewesen, daß die Kinder es einmal besser haben sollten. Ein Sparkonto auf den Namen des Kindes — auch geringe und geringste Beträge summieren sich. Oder eine Aussteuer-Versicherung, die bei fünfzehnjähriger Prämienzahlungsdauer beispielsweise der Tochter mit dem 20. Lebensjahr ein recht hübsches Kapital in die Hände gibt. Selbstverständlich ist die Höhe der Versicherungsprämie vom Zahler selbst zu bestimmen. Außerdem ist die Aussteuer-Versicherung gegen Zugriffe geschützt, selbst bei dem Tode des Vaters, bei Konkurs oder dergleichen.

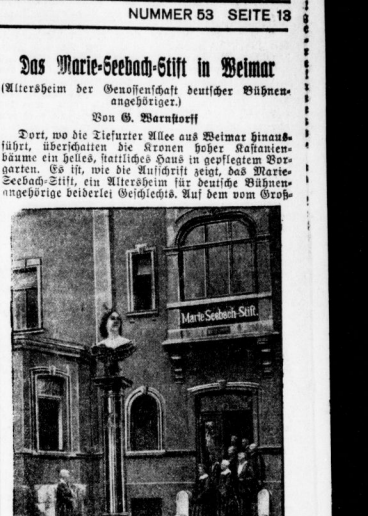
Viele, viele Ehen scheitern allein an der Wirtschaftsfrage. Hier mitzuhelfen heißt nicht dem einzelnen helfen, sondern mitarbeiten am Wiederaufbau des deutschen Familienlebens.

Das Marie-Seebach-Stift in Weimar

(Altersheim der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger.)

Von **G. Warnstorff**

Dort, wo die Tiefurter Allee aus Weimar hinausführt, überschattet die Kronen alter Kastanienbäume ein helles, stattliches Haus in gepflegtem Vorgarten. Es ist, wie die Aufschrift zeigt, das Marie-Seebach-Stift, ein Altersheim für deutsche Bühnenangehörige beiderlei Geschlechts. Auf dem vom Groß-



herzog Karl Alexander geschenkten Grund und Boden entstand im Jahre 1899 das geräumige Gebäude, von Wilhelmine Seebach, der Schwester der großen Tragödin, aus deren und eigenen Mitteln zum Gedächtnis der geliebten Verstorbenen errichtet und seinem edlen Zweck übergeben. Für ungefähr 30 Bewohner berechnet, hat im Laufe der Jahre eine Reihe heimloser, oft berühmter Theatergrößen eine stille Zufluchtstätte hier gefunden. Nach einem bewegten, an Wechselfällen reichen Leben, nach Ruhm, Glanz und Ehre künstlerischer Schaffensjahre ist sich auch heute hier freundlich eine Tür auf, wenn Alter und Einsamkeit ihren Zoll auch von den Dienern der Kunst gleich andern Sterblichen verlangen.

Marie Seebachs Büste von Begas erhebt sich auf einem Rondell vor dem Hause; beim Eintritt fällt unser Blick zunächst auf den mahnenden Spruch: „Seid einig, einig, einig!", der hier vielleicht noch mehr als anderswo Bedeutung hat. Eine alte Dame, die die Funktionen der Hausdame neben der Verwalterin erfüllt, übernimmt in liebenswürdiger Bereitwilligkeit die Führung durch die hellen, blitzgeschmückten langen Gänge, deren Wände von Lithographien und Bildnissen berühmter Bühnenkünstler und -künstlerinnen belebt sind. Die Charaktere Pöse Emil und Carl Devrients, Beckmanns, Bogumil Dawisons und Fr. Hasses, der Damen Frieb-Blumauer, Henriette Sonntag u. a. weden die Erinnerung an eine glänzende Epoche des deutschen Theaters.

Durch den schlichten, hellen Speiseraum, in dem die Hauptmahlzeiten gemeinsam eingenommen werden, geht es weiter zu den Einzelzimmern einiger

Lu und das dramatische Moment

Von **Hilde Fleischer**

Gestern besuchte mich plötzlich meine Freundin Lu. Lu ist immer irgendwie plötzlich da. Nur ein paar Worte über ihr Wesen: Sie ist selbstverständlich modern bis in die Fingerspitzen. Ist immer in Bewegung, ganz auf das heutige Tempo eingestellt. Und an diesem nicht ganz so selbstverständlich ist ein gewisser Hang bei ihr zum Romantischen, ja man kann sagen zur Sentimentalität. Aber gerade diese Mischung von Heut und Vorgestern verleiht Lu ihren Charme. Anderseits gibt es dadurch auch Konflikte für sie. Sie „erlebt" dauernd. Dies muß man wissen, um das Folgende zu verstehen.

Also Lu ist plötzlich da, und indem sie sich tief in den Sessel fallen läßt, beginnt sie schon mit ihrem Erlebnis.

„Nicht wahr, das geht jedem mal so, daß er von einer fixen Idee besallen wird? Ich denke mir, das wird Sudermann wohl gemeint haben, als er von den „verschiedenen Wahnsinns" schrieb, die ihn zeitweilig überfielen. Na, und solche fixe Idee hatte mich plötzlich gepackt! Mein Ehrgeiz war erwacht. Ich wollte schriftstellern! Aber nicht nur so für mich. Ich wollte gedruckt werden!!!!

Und damit begann mein Leiden. Zunächst mal damit, daß ich nur noch mit Zittern und Aufregung eine Zeitschrift, ein Magazin, ja, eine Zeitung aufschlug. All diese Skizzen, Erzählungen, die geistreichen Aperçus und Aphorismen — konnten mir solche Gedanken nicht auch mal kommen? Dann packte es mich: Das müßte ich doch auch können! Denn um was dreht es sich darin meistens? Um ein bißchen mehr oder weniger Erotik, ein bißchen Zynismus oder Sentimentalität. Das in eine elegante Form gebracht. Wie hingespritzt. Das sollte ich nicht können?

Also ich versuchte es. Schrieb. Zerriß. Wurde wütend. Schrieb wieder. War zuletzt ganz zufrieden. Zeigte die Sachen Dr. Meier. Du besinnst dich? Er schriftstellert auch. Der las — wiegte sein Haupt — sagte: „Nett, recht nett. Ganz flüssig. Nur eins — hm — eins fehlt, das dramatische Moment gewissermaßen —"

Hertgott, war das nicht zum Verzweifeln? Nett — nett, aber das dramatische Moment — er meinte sicher die Pointe — fehlt — —

Nun hitt ich dich, wo soll ich, wenn ich in Gefühlen schwelge, ein dramatisches Moment herbekommen?

Aber nun gerade, dachte ich: Es muß etwas werden. An dem dramatischen Moment wollte ich nicht scheitern und kühnste Hoffnungen begraben.

Vorgestern abend saß ich an meinem Schreibtisch. Denke, vielleicht kommt dir doch eine Eingebung. Bunte Gedanken steigen vor mir auf. Tanzen im gelben Licht der Lampe. Aber immer wieder sehe ich ein Bild, das sich mir am Morgen einprägte: Auf einer Wiese unter grünen Birkenschlehern ein weißer Kinderwagen. Daneben die junge Mutter, und über allem blißblauer Himmel. Aber wer will heute etwas von Kinderwagen auf einer Wiese voll Gänseblümchen hören? Und in diesem himmelblauen Zusammenhang doch schon gar nicht. Und wo blieb das dramatische Moment?

Also wieder nichts! Ich knipse die stilvolle Lampe aus. Dachte noch, ein anderer hätte über die Lampe und ihr gelbes Licht an sich schon eine Skizze geschrieben und über das energische Ausknipsen vor dem Zubettgehen mit allerhand pikanten Glück- und Ausblicken erst recht. Und das Ganze hätte sicher ein dramatisches Moment gehabt.

Aber ich — ich war froh, als ich im Bett lag und dachte in verbissenem Zorn an die grüne Wiese, den blauen Himmel, den weißen Kinderwagen.

Und nun kommt das Merkwürdige. Ich liege still und „böse". Und auf einmal fällt es über mich her: Gedanken, Gedanken, ein Chaos von Gedanken. Alles rast, kreist, strahlt und ruht durcheinander. Ist erst wie ein verworrenes Knäuel. Ordnet sich. Fügt sich aneinander. Spielend leicht. Ich wußte, so muß es sein, und auch das dramatische Moment ist da. Sollte das die Geburtsstunde von etwas Eigenschöpferischem werden?

Erst dachte ich, ich träume. Setzte mich auf. Nein, ich war hell wach. Also Licht an und Papier und Bleistift her.

Ich will beginnen. Blinzele umher. Die scharfe Helle veränderte alles so merkwürdig. Unsinn, redete ich mir zu — alles muß doch erst aus dem Dunkel ans Licht.

Ich fing an zu schreiben. Knar, machte der Bleistift. Kratzte entsetzlich und zog leere Linien und Löcher. Es saß sich auch scheußlich unbequem so im Bett. Da wurde ich pathetisch: Sollen denn Aeußerlichkeiten den Flug meiner Seele aufhalten?

Aber glaubst du, ich hätte auch nur den Anfang gefunden? Was vorhin so mundgerecht geformt, Sinn und Disposition hatte, war wie ausgelöscht — —

Der Schluß? Ich drehte das Licht aus und schwor, mich nicht mehr vom Ehrgeiz packen zu lassen und dem dramatischen Moment nachzujagen.

Heute morgen kam mir sowieso alles wie ein Spuk vor. Ich werde verreisen und die Schriftstellerei sein lassen. Was meinst du dazu?"

„Weiß du was, Lu, schreib das doch mal auf. Das war ja köstlich," riet ich ihr.

Sie sah mich an. Erst verständnislos, dann ungeistreet. „Bitte, lang du nun nicht auch noch an! Ich bin froh, geheilt zu sein."

Da schwieg ich und dachte nur, hoffentlich liest sie nicht dieses hier — sonst fürchte ich, „packt es sie wieder".

Kreuzworträtsel

Von **Annette Thoma**

Ich habe sie nie gemocht, seit sie erfunden waren und man nicht mehr im Café oder im Zug sitzen konnte, ohne ratlos Rätende schaffend denken zu sehen. Es dünkte mir Veertauf des Gehirns, diese Flüsse Rußlands und Wagnerischen Heldengestalten neben und übereinander zu setzen und mit Gewürzpflanzen aus Indien und deutschen Physikern, meist auch noch kleinsilbigen Geschlechtswörtern, Bodenmaßen oder der Radelöffnung zu durchlöchern. Immer hatte ich das Gefühl von einer Kultur der Stumpfsinns; denn es gehörte nichts dazu als ein bis in die simpelste Schulzeit reichendes Gedächtnis und ein bereit liegender Atlas, dann waren die gar keinem Zweck dienenden Worte — es kam ja nicht einmal ein „Sinnspruch" heraus dabei — bald in die kleinen Quadrate gepfercht.

Die Kinder wurden größer, die Ferienlage waren verregnet. Ich weiß nicht mehr, war es unser 10jähriger Aeltester, der mit seinem Freund zuerst die alten „Illustrierten" vom Speicher holte — jedenfalls: der Tisch war umbaut von Kindern zwischen 12 und 18 Jahren, lose lagen die Einzelblätter verschiedenster Zeitschriften auf der Tischdecke und bleistiftmangend zählte alles Buchstaben. Nun sollte man meinen, es gäbe für eine Mutter nichts **Angenehmeres als eine Schar stillbeschäftigter** Kinder. Weit gefehlt! Wie in der Schulpause ging es zu, eines überörtete das andere: „Mutter! ein berühmter Philosoph aus dem 17. Jahrhundert?" „Gibt's einen Schweizer Kanton mit U?" — „Was ist ein Chausseebaum?" — „Mutter, ein atmosphärischer Niederschlag?" — „Und ein Fluß in Südfrankreich?" — „Schreibt man Reineke mit d?" „Und Wal mit h?" — „Mutter, eine biblische Figur mit hinten an?"

Eine Zeit lang erträgt die Mutter pflichtbewußt und berufsfreudig alles. Wehe, wenn sie einmal mag, aus dem Zimmer zu gehen und beim Wiederkommen den Schwall von Fragen, der sich inzwischen gestaut hat, nun auf einmal anhören und beantworten muß. Da fugelt der italienische Dichter über die Herbstblume und das Kirchengerät, die Stadt in Spanien über den Mädchennamen und den preußischen Feldherrn, der Ringelwurm verschluckt das optische Instrument oder den Gerichtshof im alten Athen.

Schließlich hat auch eine Mutter Nerven und entzieht sich fein dazu Flucht den quälenden Fragen und rätselvollen Worten.

Aber die Kreuzworträtsel rächen sich. Ich war auf der Reise. Ich hatte mein Buch verlegen und saß einsam 2 Stunden auf einer Nebenbahnstrecke. Draußen goß es auf die verschneite Straße. Ich wartete lange, lange in dem öden Wirtschaftsraum. Die Bedienung legte mir zerlesene Zeitschriften auf den Tisch und da grinsten sie mich so lange höhnisch an, die kleinen Quadrate, bis ich mich in ihrem Bann hatten und die Langweile mich ihnen auslieferte. Senkrecht 24, wagrecht 16, senkrecht 18, wagrecht 12 — so guckte ich hinauf, herunter — alle Ströme Städte, Gebirge, Philosophen, Komponisten und Dichter, Geräte, Namen und Blumen der Welt durchschlichen sich meiner, der Bleistift stahl sich in meine Hand, ich begann zu buchstabieren, zu kritzeln, zu malen bis kein Flecchen mehr weiß war. Der träge Zeiger überm Büfett machte die Runde — der Stoß Zeitschriften vor mir wurde kleiner. Als ich weiterfahren konnte, war ich mir nicht klar, sollte ich schmalen oder den Zeitvertreib gelten lassen. —

*

Ich sitze an meinem Schreibtisch. Draußen ist Glattets mit Oberwasser. Die Kinder sitzen am Familientisch und zaghaft fragt das erste: „Mutter, **eine nordische Sage?**" . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19310304025/fragment/page=0001

Bewohner und den Bade- und Gasträumen. Je höher wir steigen, desto schöner wird der Ausblick von den Treppenfluren über die Dächer der Stadt Weimar. Zwei Zimmer sind dem Andenken Marie Seebachs geweiht, welche in den Notzeiten der Nachkriegs- und Inflationszeit gegen eine kleine Gebühr als Museum zum Besten des Hauses gezeigt wurden. Jetzt dienen sie den Versammlungen des Kuratoriums. Sie bergen zahlreiche persönliche Erinnerungen aus dem Leben der großen Schauspielerin, einige wertvolle alte Möbel aus ihrem Besitz, Bildnisse ihres Vaters, der als Schauspieler auch Ehrenbürger der Stadt Köln war, ihres geschiedenen Gatten, des berühmten Sängers Niemann. Sie selbst ist vielfach in ihren bedeutendsten Rollen dargestellt, so auf dem Kaulbachschen Bild als „Gretchen im Faust", eine Rolle, die sie noch mit 60 Jahren zum Entzücken des Theaterpublikums verkörperte.

Außer diesen Zeugen einer reichen Vergangenheit lassen wertvolle Geschenke und ihr von hochgestellten Personen gewidmete Kostbarkeiten das Andenken aufleben an eine Künstlerin, die den Besten ihrer Zeit zugesählt werden muß.

Doch am schönsten lebt ihr Gedächtnis fort in dem Werk, das denjenigen Menschen eine wirkliche Heimstatt bietet. Ist es auch nur bescheiden, was den oft verwöhnten Lieblingen des Ruhms hier geboten werden kann, so wissen die meisten es in einer Zeit tiefsten wirtschaftlichen Elends doch gebührend zu schätzen. Erst im Jahre 1933 hofft die Genossenschaft wieder Pensionen zahlen zu können. Bisher tut es die Reichsversicherung; zum Teil werden die zum Empfang der Sozialrente berechtigten Künstler durch die Beiträge aus ihrem Fond im Seebach-Stift erhalten, wovon ein kleines persönliches Taschengeld an sie ausgehändigt wird.

Ein Zimmer steht jedem Bewohner zur Verfügung, welches auch der persönlichen Pflege und Säuberung durch die Betreffenden unterliegt. Meine Führerin empfängt mich zum Schluß in ihrem freundlichen kleinen Zimmer mit Ausblick auf junge Siedlungsgärten und Häuser. Ich erfahre, daß sie vor langen Jahren mit ihrem Gatten auch in Halle am Stadttheater Engagement hatte. Trotz ihrer 88 Jahre berichtet sie mit Begeisterung von den Bayreuther Festspielen dieses Sommers, an denen sie teilgenommen hat. Der Besuch des Weimarer Theaters und der Kinos steht ihnen allen frei. „Wir sind freie Menschen und vor Not geschützt" — so klingt es dankbar durch ihre Erzählungen hindurch. Voller Anerkennung gedenkt sie auch des Kuratoriumskollegen annimmt. So war er während der Inflation, als es völlig an Mitteln für Heizung im Heim gebrach, selber in das Stift gezogen, trotzdem er eine eigene Wohnung besaß, um mit seinem Brennmaterial die Heizung des Heims mit zu versorgen — gewiß ein Akt schöner Menschlichkeit, wie man ihn nicht oft findet.

Während der schlimmsten Notzeit der Inflation gelang es meiner liebenswürdigen Gastgeberin selber öfters, anläßlich der Besuche hochgestellter Persönlichkeiten, wie des Prinzgemahls von Holland oder reicher Amerikaner, diese zur Hergabe von Mitteln für Alternotwendigkeiten zu veranlassen. Diese Geschenke wiederholten sich später manchmal von selber. Jetzt scheint die schlimmste Krise wohl überwunden und das Werk gesichert, das noch für lange Zeit im Sinne seiner Gründerin und Namenspatronin ein Hort für die deutschen Bühnenkünstler bleiben möge.

Gesetze, die die Hausfrau interessieren

Von Dr. jur. Gustav Brauer

In einer Unzahl von Fällen schließt die Hausfrau Tag für Tag Rechtsgeschäfte ab, die glücklicherweise meist ohne Schwierigkeiten abgewickelt werden, so daß Streitigkeiten nicht entstehen. Die Hausfrau erledigt für den Haushalt Einkäufe verschiedenster Art. Wie steht es da mit dem Recht zum Umtausch, falls ihr die Ware nicht gefällt? Nichtgefallen der Ware ist kein Grund zum Umtausch, es sei denn, daß der Verkäufer sich freiwillig damit einverstanden erklärt. In den meisten Fällen wird allerdings das Recht zum Umtausch von vornherein ausdrücklich oder auch nur stillschweigend bei Abschluß des Vertrages verabredet sein, sei es, daß sich im Geschäft ein Anschlag befindet, daß ein Umtausch nicht gefallender Ware zu bestimmten Zeiten vorgenommen werden dürfe, sei es, daß beratige Vermerke sich auf den Kassenzetteln befinden, oder aber auch, daß die Hausfrau bei Abschluß des Kaufes ausdrücklich bemerkt hat, daß sie im Falle des Nichtgefallens der Ware diese umtauschen würde. Anders, wenn die Hausfrau die Ware umtauschen will, weil sie fehlerhaft ist. Bei Waren, die ohne weiteres durch andere gleicher Art und Güte ersetzt werden können, hat der Käufer bei Mängeln der ersteckauften Ware das Umtauschrecht. Daneben kann er aber auch die Ware einfach zurückgeben und sein Geld wiederverlangen oder eine dem Mindermert der Ware entsprechende Herabsetzung des Kaufpreises fordern. Beim sog. Kauf auf Probe ist nicht nur ein Umtauschrecht, sondern sogar ein Recht auf Rückgabe der Sache gegeben, wenn der Käufer später mit dem Kauf nicht einverstanden ist. Allerdings ist in solchen Fällen eine Frist zu bestimmen, innerhalb der von dem Recht Gebrauch gemacht werden muß.

Von Bedeutung sind für die Hausfrau auch die Bestimmungen des Mietrechts. Wohl stets wird beim Anmieten einer Wohnung der Hauswirt verlangen, daß neben dem Ehemann auch die Ehefrau den Mietvertrag unterzeichnet. Wenn der Mieter mit seiner Verpflichtung zur Zahlung des Mietzinses in Rückstand gerät, so kann im Falle des Auszugs des Mieters der Vermieter für eine Reihe seiner Forderungen die Sachen des Mieters zurückbehalten, d. h. er kann es verhindern, daß diese aus der Wohnung entfernt werden. Da nun meist die Möbel der Ehefrau gehören, wäre dieses Sachen gegenüber das Rückbehaltungsrecht undurchführbar, wenn nicht auch die Ehefrau als Mitmieterin den Mietvertrag unterschrieben hätte. — Ein Mietvertrag bezieht sich im übrigen nicht nur auf die Miete von Wohnungen, sondern eine Miete liegt beispielsweise auch vor, wenn die Hausfrau sich irgendwelche Gegenstände zum Gebrauch in der Hauswirtschaft kommen läßt, die sie gegen Zahlung einer Gebrauchsgebühr dann wieder zurückgibt. Fälschlicherweise wird in solchen Fällen meist davon gesprochen, daß man sich die Sache „geliehen" hätte. Bei der Leihe ist aber der Gebrauch der in Frage stehenden Sache unentgeltlich. Ist dagegen ein Entgelt zu entrichten, dann stellt sich das Rechtsverhältnis als Miete dar. Die Hausfrau, die sich beispielsweise von ihrem Installateur zum Reinemachen einen Staubsauger gegen eine gewisse Stundengebühr geben läßt, mietet diesen. Sie hat die Verpflichtung, die Sache in gebrauchsfähigem Zustande zurückzugeben. Für Beschädigungen hat sie aufzukommen, es sei denn, daß die Schäden durch den ordnungs- und vertragsmäßigen Gebrauch entstanden sind. Auch das Entnehmen eines Buches aus der sogen. Leihbibliothek stellt sich nicht als Leihe, sondern als Mietvertrag dar.

Bedeutsam für die Hausfrau sind auch die verschiedensten Bestimmungen des Dienstvertrages. Vor allen Dingen obliegen ihr gesetzlich eine Reihe von Fürsorgemaßnahmen. Der Dienstverpflichtete, beispielsweise die Hausangestellte, die Büroschreiben und andere, müssen gegen Gefahr für Leben und Gesundheit geschützt werden, Räume und Geräteschaften sind entsprechend einzurichten. Ist der Dienstverpflichtete in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, wie es bei der Hausangestellten der Fall ist, so dürfen die der Hausangestellten zugewiesenen Räume, insbesondere der Schlafraum, nicht gesundheitsschädlich sein. Erfüllt die Hausfrau diese ihr gesetzlich obliegenden Pflichten nicht, dann ist sie für den Ersatz des entstandenen Schadens haftbar. Nach der Kündigung eines dauernden Dienstverhältnisses muß die Hausfrau dem Gekündigten auf Wunsch angemessene Zeit zum Aufsuchen eines anderen Dienstverhältnisses gewähren. Was dabei als angemessen zu bezeichnen ist, richtet sich nach den Besonderheiten des Einzelfalles und läßt sich allgemein nicht sagen. Die Kündigung ihrer Hausangestellten kann die Hausfrau auf Grund der Schlüsselgewalt selbständig vornehmen. Es bedarf also dazu der Mitwirkung des Ehemannes nicht. Ist eine besondere Kündigungsfrist vertraglich ausgemacht, dann ist diese einzuhalten. Sonst kommt die gesetzliche Kündigungsfrist in Frage; sie richtet sich nach der Bemessung des Dienstlohns. Ist dieser nach Tagen bemessen, wie beispielsweise bei der Waschfrau, Reinemachefrau u. ähnl., so kann die Kündigung an jedem Tag zum nächsten Tag vorgenommen werden. Ist der Dienstlohn nach Wochen bemessen, so muß die Kündigung spätestens am ersten Werktag der Woche zum Schluß der Woche erfolgen, und bei einem Monatslohn spätestens am 15. des Monats zum Schluß des Monats. Eine gesetzliche Kündigungsfrist am 1. des Monats zum 15. des Monats gibt es nicht. Das bedürfte vielmehr besonderer vorheriger Abrede. Fristlos kündigen, also ohne Einhaltung der verabredeten oder der gesetzlichen Kündigungsfrist, kann die Hausfrau, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Solch wichtiger Grund wäre insbesondere Unfähigkeit zur Leistung der Dienste, z. B. für den Fall, daß die Hausfrau eine Köchin verpflichtet hat und sich nachher herausstellt, daß diese vom Kochen keine Ahnung hat, oder Vertrauensbruch, beispielsweise Unehrlichkeit und anderes. Der Dienstlohn ist in solchem Falle nur insoweit zu zahlen, als er den bisherigen Leistungen der Angestellten entspricht.

Erlaubt ist, was gefällt?

Von Marianne

Ein klassisches Wort oder vielmehr Wortspiel, das Goethe seinem Tasso auf die Lippen legt. Die Prinzessin wandelte es in das: „Erlaubt ist, was sich ziemt." Leider muß ich so kryptisch sein, beide Aussprüche bei ihrer Uebersetzung in die nackte Wirklichkeit anzuwenden.

Wer stellt die Erlaubnis aus? Wem hat etwas zu gefallen? Welches ist die Instanz, die feststellt, was sich ziemt? Nun eben die Oeffentlichkeit, das Publikum, die Gesellschaft, das große unbekannte „Man". Jener unheimliche Begriff, der nie zu packen ist und doch mehr oder weniger alle regiert. Wollen wir ihm auf den Leib rücken?

Eine noch junge Frau verliert auf tragische Weise ihren Mann. In einem Augenblick geistiger Umnachtung macht er seinem Leben ein Ende. Verzweifelt, in allen Tiefen erschüttert, steht sie mit ihrem Kinde an seinem Sarg. Die Welt hat ihr Angesicht verändert, Sonne und Sterne ihren Glanz verloren. Auch sie möchte nicht mehr leben. Mühsam führen sie Freunde auf den Weg der Pflicht, sie macht den schweren Versuch, sich durchzuringen. Als sie noch an den Glücklichen gehörte, liebte sie es, mit ihrem Mann am Abend Musik zu hören. Sie war selbst nicht musikbegabt, besaß aber ein angeborenes Verständnis und Gefühl für Musik. Ein Vierteljahr nach dem Tod des Mannes fällt ihr Blick in der Zeitung auf die Anzeige eines Symphoniekonzertes. Man spielt die 7. Beethovensymphonie, die sie über alles liebt. Nun beginnt der Kampf. Die Sehnsucht ist fast übermächtig in ihr, wieder einmal Musik zu hören, sich von ihren Wellen an andere Ufer tragen zu lassen. Aber „es ziemt sich nicht", daß eine Witwe in den ersten Monaten der Trauer in ein Konzert geht. Es ist nach dem geschriebenen und ungeschriebenen Kniggе eine Ungehörigkeit, eine Takt- und Herzlosigkeit, die wenig „gefallen" wird, die sogar Aufruhr verursachen kann. Soll sich die junge Frau dem aussetzen? Sie grübelt schmerzhaft darüber nach. Ihr Herz kann auch nicht die leiseste unlautere Berührung ihrer Trauer darin finden, wenn sie sich in eine Ecke des Saales setzt und Beethovens Tönen lauscht. Zuletzt überwindet sie die tausend Bedenken, geht dahin, findet zum erstenmal seit furchtbaren Tagen eine Stunde des Friedens und der Erlösung.

Am nächsten Tag bricht die Meute auf sie herein. „Es ist kaum zu glauben, wie rasch diese oberflächliche Frau ihren Mann vergessen hat. Denken Sie, gestern — ich traue meinen Augen nicht — sitzt sie wahrhaftig im Symphoniekonzert, als sei nichts geschehen. Nicht einmal das Trauerjahr kann sie abwarten." Aehnlich lauten die anderen Aussprüche der sogenannten Freunde und Bekannten, und ehe man es glaubt, ist der Stab über die junge Frau gebrochen.

Hätte sie hinter verschlossenen Türen mit einem Freunde gelauscht, sie wäre unangetastet geblieben. Es kommt in diesem Fall nur darauf an, die Oeffentlichkeit nicht vor den Kopf zu stoßen. Es gilt unter allen Umständen, die Tradition nicht anzutasten, auch wenn diese Tradition eine Heuchelei ist. Wer es trotzdem versucht, auf den schleudert die Gesellschaft die Blitze ihres sogenannten „gerechten Zornes".—

Ein anderes Beispiel. Schwarz ist in den großen Kulturstaaten Europas das Zeichen der Trauer. Wir wissen, daß es andere Völker mit uralter Ueberlieferung gibt, die das weiße Gewand als Zeichen des Gedenkens für einen teueren Toten über sich streifen. Wahrscheinlich auch aus Zweckmäßigkeitsgründen, weil die Sonne sich aus einfachen physikalischen Ursachen in Weiß leichter als in Schwarz ertragen läßt. Eine gleichfalls junge Witwe, diesmal eine berufstätige Frau, trägt in der warmen Jahreszeit weiße Hemdblusen und in Hochsommertagen sogar ein weißes Kleid im Büro. Sofort beginnen die Kollegen über sie zu tuscheln und vermuten, „daß sie schon wieder auf Freiersfüßen gehe". Tatsächlich folgt sie nur einem Gebot der Vernunft und Hygiene und — man kann es ja hier ruhig verraten — der Sparsamkeit. Ein Trauerfall bringt zumeist eine Fülle unvorhergesehener Ausgaben, außerdem empfindet gerade der feingeartete Mensch es häufig in den ersten Tagen peinlich, sich um Kleid und Mantel zu kümmern. Wir kennen, — was kulturhistorisch überaus interessant ist — Völker, die das alte Kleid als Trauerkleid vorschreiben, schon nahe dem biblischen „in Sack und Asche".

Dies alles ist ein unsagbares Mißverstehen der Trauer und der Kunst. Ist die wahre Kunst nicht dazu geschaffen, den Trauernden zu erlösen, seinen Schmerz zu weiten? Ihm Trost der Himmlischen in irdischem Leid zu sein? Ist sie, die im tiefsten Grunde immer aus Leid geboren wird, nicht auch für den Leidenden erwachsen? Kann die Seele eines Trauernden Schaden nehmen, weil er Brahms oder Beethoven hört, Shakespeare oder sogar Shaw? Spielt das Schwarz oder Weiß der Kleidung eine so Ausschlag gebende Rolle, daß daraus allein günstige Rückschlüsse zu ziehen sind?

Im allerletzten Sinn ist weder erlaubt, was gefällt, noch was sich ziemt, sondern was unser eigenes unbestechliches Innere uns vorschreibt. Der wahrhaft geltende Maßstab kann stets nur unser eigenes Gewissen sein. Er begegnet sich manchmal, durchaus nicht immer, mit den Gesetzen der Ueberlieferung. Waldemar Bonsels hat einmal den schönen Ausdruck geprägt: „Der Weg zu uns selbst ist der einzige Weg, den wir gehen können, wenn der wahre Gemeinschaft mit den Menschen finden wollen." Eine hohe und feine Lebenskenntnis verbirgt sich in diesem Wort.

Vielleicht muß man selbst durch das Tor eines großen Schmerzes gegangen sein, um die anderen ganz zu berstehen, um über das, „was sich ziemt und gefällt", in letztes menschliches Verstehen und in den ewigen Kreislauf der Dinge einzumünden.

Die Kreis-Krankengymnastin

Von A. v. Jacobs, Halle

Ich sitze auf dem Bahnhof in W...; denn das Schneetreiben hat es mir unmöglich gemacht, mit dem Rade über Land zu fahren. Ich war nach Aussage meiner Freunde — der Bahnschaffner — einfach im Schnee stecken geblieben und zu Fuß wäre ich nicht rechtzeitig an meinem Bestimmungsort angelangt. So habe ich Zeit, einmal schriftliche Dinge zu erledigen.

Der Dienst ist getan, und ich versuche nun, einem biederen Bierkutscher von meinem Beruf zu erzählen. Er fragte mich: „Fräulein, womit reisen Sie denn eigentlich? Ich sehe Sie doch immer mal in Kö... mal in D... oder Br...." Am liebsten hätte ich ihm geantwortet: „Ich reise in Turnübungen für Kinder, die an Skoliose leiden." Da hätte er mich sicher verständnislos angesehen, und hätte ich ihm gesagt: „Ich bin Krankengymnastin", oder gar „Kreiskrankengymnastin", dann wäre ihm die Sprache weggeblieben. So fange ich von vorn an, ihm zu erklären.

Vor mehreren Jahren war ich in einem Kinderheim tätig und habe dort mit Kindern geturnt, die besonders schwach und zart waren, die einen runden oder schiefen Rücken hatten (Kyphose, bzw. Skoliose), eine Hühnerbrust, gelähmte Arme oder Beine. Dort habe ich die Erfahrung gemacht, daß das tägliche Turnen im Heim 6 bis 8 Wochen lang den Kindern gut getan hätte. Die verkrümmten und schwachen Muskeln kräftigten sich, die Rücken streckten sich. Zu Hause aber wurden die Leiden wieder schlimmer, da die Eltern kein Verständnis für die Schwächen der Kinder hatten; denn es tat ihnen ja nichts weh! Es wäre wirklich aus dem schiefen Rücken eine starke Rückgratsverkrümmung geworden, wenn die Kinder nicht weiter turnten.

„Ja, Fräulein", meinte der gute Alte von seinem Bierglas aus, „das können Sie doch nicht so einfach von sich aus machen."

„Nein", antwortete ich, „dazu bin ich in Dresden erst in ein Institut gegangen: die Staatsanstalt für Krankengymnastik und Massage, habe dort zwei Jahre lang tüchtig gelernt und zwei Examen abgelegt."

„Dann sind Sie ja ein halber Doktor?"

„Das wohl nicht; aber wir Krankengymnastinnen wollen die Hilfskräfte, die Assistentinnen der Aerzte sein; denn wir turnen nicht nur mit Kindern, die eine falsche Haltung haben, in Turnkursen, wir geben in schlimmeren Fällen, wo die Wirbelsäule schon S-förmig verbogen ist, ganz besondere Uebungen. Auch massieren wir Rheumatismuskranke usw. Dazu brauchen wir aber immer die Zusammenarbeit mit einem Arzt."

Eine Frau war dazu gekommen, hatte zugehört und fragte:

„Fräulein, sehen Sie, ich habe ein Kind mit einem Buckel. Kann ich das nicht zu Ihnen schicken?"

„Da müssen Sie zuerst mit dem Kinde in das Provinzialkrüppelheim gehen und es dort untersuchen lassen; denn der Arzt muß genau feststellen, was dem Kinde fehlt. Unter Umständen rützt das Turnen nichts, sondern schadet eher."

Nun meldete sich der Bierkutscher wieder zu Wort:

„Was machen Sie denn nun eigentlich hier auf dem Lande? Wenn Sie in die „Gute Quelle" kommen, sind immer soviele Kinder um Sie herum, Jungens und Mädels, große und kleine."

„Die hat mir der Schularzt zum Turnen herausgesucht; die schwierigsten Fälle werden mir vom Krüppelarzt oder von einem Orthopäden zugewiesen. Diese hier sind alle schwächlich, und weil ihre Muskeln ungenügend entwickelt sind, haben sie nicht die Kraft, sich gerade zu halten, wie jeder gesunde Mensch das sollte. Deswegen kommen sie jede Woche zweimal zu mir, um Turnübungen zu machen, durch welche ihre Muskeln sich kräftigen, ihr Brustkorb sich erweitert und beweglicher wird; dadurch wird die ganze Haltung gerader. Sie mache ich das jetzt in ein Dritschalten jede Woche zweimal. Ich bin viel unterwegs und im ganzen Saalkreis bekannt. Die Führer der Autobusse und die Schaffner an den Eisenbahnen sind außer den Kindern meine besten Freunde. — Wenn ich in einem Ort einmal mehr Zeit habe, kann ich auch Einzelbehandlungen übernehmen, z. B. Heilgymnastische Behandlung bei den Folgeerscheinungen von spinaler Kinderlähmung, Spezialübungen bei schwereren Rückgratsverkrümmungen und starkem Rundrücken, bei Knick- und Plattfüßen. (Sehere Uebungen machen alle Kinder zur Vorbeugung mit.) Schwierige Kinder, die geistig unnormal oder zurückgeblieben sind, können dann auch allein vorgenommen werden."

„Oh wohl die Kinder auch regelmäßig kommen?" meinte nun die Mutter. „Denken Sie bloß, wenn es so regnet und schneit wie heute. Ich würde dann meine Kinder nicht schicken."

Darauf konnte ich ihr antworten, daß darüber die Ansichten sehr verschieden seien. Meist habe ich jedoch wahrhaft rührende Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht. Vorigen Sommer kam z. B. während der größten Mittagshitze eine Mutter regelmäßig mit ihren Töchterchen im Leiterwagen eine Stunde über Land gefahren. Jetzt im Winter kommt morgens ¾8 Uhr bereits eine andere Mutter mit ihrem 3jährigen Jungen. Da sie eine Stunde zu gehen haben, müssen sie also schon um 7 Uhr aus dem Hause weggehen. Ein anderer meiner kleinen Patienten wird von seinem Großvater eine halbe Stunde weit gebracht. Es gibt ja auch Eltern, die den Turnen skeptisch gegenüberstehen und sich nichts darunter vorstellen können. Da heißt es aufklären. Zu diesem Zweck habe ich hin und wieder Elternnachmittage veranstaltet, bei denen die Kinder vorturnen. Die Eltern lernen mich dabei kennen und sehen, daß die Kinder recht vergnügt bei der Sache sind. Manchmal wurde ein richtiges Volksfest daraus. Außer den Eltern erschienen Großmütter, Tanten und Geschwister, und der Schluß war ein allgemeines Spielen. Wenn bei diesen Feiten die Lehrer oder gar die Frau Pastor oder der Gemeindevorstand erschienen, war das noch eine besondere Weihe.

Unsere Unterhaltung wurde unterbrochen; denn ein Autobus hatte einen Schwarm Menschen abgeladen, die bei Fleischbrühe und Schnaps sich soviel zu erzählen hatten, daß eine Verständigung von einem Tisch zum andern nicht mehr möglich war. Ich hätte noch gern mehr erzählt von allen Möglichkeiten, die mein Beruf bietet, von meinen vielen Kolleginnen, die an orthopädischen Kliniken, Krankenhäusern, Kinderheimen und selbständig tätig sind. Vielleicht ein andermal.

Das „Doppelverdienertum" der Frau

Von Eliza Ichenhäuser

Es ist merkwürdig, daß die Berufsarbeit der Frau im allgemeinen und die der Ehefrau in besonderen fast immer mit scheelen Augen angesehen wird. Die Notwendigkeit der Berufsarbeit der Ledigen läßt sich zwar nicht so ohne weiteres abstreiten; immerhin verlangt man auch sie, wo es irgend geht, einzuengen, man verschließt sich als Behörde der Einstellung der Frauen, selbst wenn sie die glänzendsten Prüfungen bestanden haben; man hält sie dort, wo sie einmal sind, in untergeordneten Stellen fest und verweigert — wie es eine der neueren Denkschriften, die die Reichsregierung dem Reichstag über die Frage der Ueberführung weiblicher Angestellter in das Beamtenverhältnis übergeben hat — diese mit etwas fadenscheinigen Gründen; man verfügt Notstandsmaßnahmen zugunsten von männlichen Beamten über Zuteilung von Dienstposten aus den Tätigkeitsgebieten der weiblichen Beamten usw.

Immerhin können die Wenigsten es leugnen, daß die ledige Frau heute selbst für sich sorgen und daher irgendeinen Beruf ausüben muß.

Anders der verheiratete Frau gegenüber. Ihr wird auch die beschiedenste Berufsarbeit verübelt, ihr gegenüber wird fast aus allen Lagern der Vorwurf des „Doppelverdienertums" erhoben. Der berüchtigte Artikel 14 der Abbauverordnung, der Paragraph 82a des Moldenhauerschen Spargesetzes, sie alle richteten sich gegen die verheiratete und heiratende Beamtin, der jederzeit zum Schlusse eines Monats, wenn auch unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von 3 Monaten, gekündigt werden soll.

Erwähnt sei an dieser Stelle auch ein Antrag in der Berliner Stadtverordnetenversammlung: die verheiratete Frau aus der städtischen Verwaltung auszuschließen. Wenn man sich vergegenwärtigt, auf welchen Gebieten die weiblichen Stadtverordneten vorzugsweise tätig sind und sich besonders eingesetzt haben, nämlich für Fragen der Wohlfahrt, der Jugendwohlfahrt, der Volksgesundheit, der Alkoholbekämpfung, des Wohnungsbaues, der Schaffung von Erholungsstätten, des Mädchen- und Berufsschulwesens, der Rentnerfürsorge, im einzelnen für Kindergarten, Kinderhorte, Jugendheime, Lehrlingsheime, Eheberatungsstellen, Krankenhäuser, Volksküchen usw. — wenn man sich vor Augen hält, wie

Es gibt nur eine MAGGI-Würze
KENNZEICHEN: Der Name MAGGI · die gelb-roten Etiketten · die typische Form der Flaschen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19310304025/fragment/page=0002

gerade auf diesen Gebieten die Erfahrung, das Interesse und die Kenntnisse der Ehefrau und Mutter nötig sind, dann muß man diesen Antrag als kulturzerstörend bezeichnen.

Aber ist nicht der ganze Kampf gegen das „Doppelverdienertum" der Frau sinnlos? Die Berufszählung von 1925 zeigt, daß die Zahl der berufstätigen verheirateten Frauen seit 1906 mehr gestiegen ist als die der unverheirateten, daß sie 6 645 820 beträgt und die der verwitweten oder geschiedenen 1 050 551. Glaubt jemand ernstlich, daß diese 4¾ Millionen verheirateter oder verheiratet gewesener Frauen zu ihrem Vergnügen berufstätig sind? Dort, wo die größte Zahl von ihnen zu finden ist, nämlich in der Landwirtschaft, wo fast die Hälfte aller auf diesem Gebiete im Hauptberuf tätigen Frauen verheiratet sind, möchten gerade diejenigen, die die Berufsarbeit der Ehefrau am meisten beanstanden, sie am wenigsten missen, trotzdem die landwirtschaftliche Arbeit in bezug auf körperliche Anstrengung die allergrößten Anforderungen stellt. Wo sie am meisten bekämpft wird, in der Verwaltung und den freien Berufen, sind nur 8 Prozent aller darin tätigen Frauen verheiratet.

Die Verhältnisse liegen doch heute so, daß die Mehrzahl der Ehen nur auf der Grundlage der Berufsarbeit beider Eheteile gesichtet werden kann. Was früher die Mitgift war, die gegenwärtig so gut wie ganz wegfällt, bedeutet heute die Berufsarbeit der Frau. Ja, vorsichtige junge Leute erkundigen sich ebenso genau nach den Verdienstmöglichkeiten der jungen Mädchen, für die sie sich interessieren, wie ehedem nach ihrer Mitgift, und zwar nicht am wenigsten in den gebildeten Kreisen.

Und nicht allein bei uns liegen die Verhältnisse so, sondern auch anderwärts. So berichtet Dorothy Evans, Generalsekretärin der Gewerkschaften weiblicher Büroangestellter Englands, daß unter den weiblichen Angestellten viele heimlich verheiratet sind, weil sie sonst in Gefahr sind, ihre Stellung zu verlieren, und die Führung eines Haushaltes zu zweien, gerade unter den kleineren Angestellten, fast immer nur möglich ist, wenn beide Eheteile verdienen. Wenn es dem Mann gelingt, einen besser bezahlten Posten zu bekommen, höre in der Regel die berufliche Mitarbeit der Frau auf.

Das dürfte nicht nur in England, sondern überall der Fall sein; denn die Frau, besonders die Mutter junger Kinder, wünscht nichts sehnlicher, als sich der Pflege und Erziehung ihrer Kinder ganz widmen zu können.

Verkäuferin

Zur Einrichtung einer Verkaufsfachklasse an der Städtischen Handelslehranstalt Halle.

Der Beruf der Verkäuferin ist ein durchaus weiblicher Beruf, kein Wunder, daß er einer der meist erwählten ist. Leider sehr oft aus einer ganz falschen Einstellung, aus einem vollständigen Verkennen seiner Aufgaben und der großen Anforderungen, die er stellt. Diese Anforderungen sind nur zu erfüllen bei einer Begabung für den Beruf, bei einer gründlichen Allgemeinbildung, auf der sich gründliche Fachausbildung aufbauen kann. Ferner gehören dazu Takt und Geschmack, verbindliches Wesen und ein gut Stück Geduld und Unermüdlichkeit. Wie wichtig die gründliche Fachausbildung gerade in diesen Zeiten des Ueberangebots von Arbeitskräften ist, müßte sich jedes junge Mädchen klar machen, das sich diesem Beruf erwählen will. Gründliche Ausbildung erfordert Zeit und planmäßige Einteilung der Arbeit.

Zu Ostern 1931 eröffnet die Städtische Handelslehranstalt in Halle eine lang geforderte — besonders auch vom Verband weiblicher Angestellter — Verkaufsfachklasse, die nicht nur theoretisch schulen wird, sondern ihre Schüler und Schülerinnen in engste Verbindung mit der Praxis bringen wird. Denn eine Reihe von kaufmännischen Betrieben hat bei in Erkenntnis der Wichtigkeit, auch der praktischen Ausbildung, bereit erklärt, ihre Geschäfte zur praktischen Betätigung zu öffnen. Ermöglicht wird dies dadurch, daß das zweite Schuljahr nur 20 Unterrichtsstunden im Plane hat — das erste Jahr steht 30 Stunden vor — so daß Montag, Mittwoch und Donnerstag von 15 bis 19 Uhr und der ganze Sonnabend für die Arbeit in Geschäften vorgesehen ist. Wie wichtig diese Doppelausbildung dem Einzelhandel ist, geht daraus hervor, daß er eine monatliche Vergütung von 25 Mark für die Arbeit in der Praxis zugesagt hat.

Neben der gründlichen, kaufmännischen und berufskundlichen Ausbildung — Waren und Verkaufskunde, Werbe- und Geschmackslehre, Dekorationskunde — erhalten die Schülerinnen eine besondere Ausbildung in Kochen, Nadelarbeit und Säuglingspflege. Die gesährliche Einseitigkeit der Nur-Fachausbildung der Frau wird damit aufgehoben, was von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, ebenso wie die in beiden Schuljahren angesetzten Stunden für Leibesübung.

Mütter, die ihr in berechtigter Sorge um die Zukunft eurer Töchter seid, drängt nicht, wenn ihr es irgendwie ermöglichen könnt, auf schnellen Verdienst eurer Töchter. Nur wer umfassende Kenntnisse hat, hat später Aussicht auf Aufrückungsmöglichkeiten, auf auskömmliche Bezahlung und — was das wichtigste an jedem Berufe ist: nur wer seiner Arbeit anmachen ist, holt sich aus ihr die Befriedigung, die notwendig ist, um an der Arbeit zu erstarken zu immer größerer Umsicht, um mit ihr so zu verwurzeln, daß um ihretwillen das Leben wert ist, gelebt zu werden.

Ihr jungen Mädchen, die ihr nun hinausstretet aus der Enge des Elternhauses und der Schule, wißet, daß ihr euch nur behaupten könnt, wenn ihr etwas gelernt habt, mehr an Können und Gründlichkeit vorzuweisen habt als andere, wißet, daß ihr nicht bloß für ein paar Jahre einen Unterschlupf und eine Geldquelle braucht, sondern einen Beruf, der, weil ihr ihm gewachsen seid, euch euer Menschtum sich entwickeln läßt, eure Unabhängigkeit euch gewährt.

W.

Aus dem Frauenvereinsleben

Veranstaltungen in Halle

Deutscher Akademikerinnenbund. Dienstag, den 10. März, 20 Uhr, „Burse zur Tulpe": Frau Prof. Dr. Tubandt-Halle: „Technik als Kulturproblem".

Deutsche Frauenkultur, e. V. Freitag, den 6. März, 20 Uhr, Teeabend im Haus Brosknsski am Belziger Turm: Frau Eleonore Späting-Düsseldorf, Mitglied des Hauptvorstandes: „Frauenkultur in Notzeiten". Kunstgewerbliche Ausstellung von Frau Koehl und Frau Neumann. Aussprache. Gäste willkommen. Unkostenbeitrag.

Verband der Handels- und Büroangestellten, G. V. Dienstag, den 10. März, 20 Uhr: im Heim berufskundlicher Abend der Jugendgruppe. Montag, den 16. März, 20 Uhr, im Domgemeindehaus, K. Klausstr. 12: Lichtbildervortrag von Frau Klara Wolff über „Die Festspiele in Oberammergau". Dienstag, den 17. März, 20 Uhr im Heim: Vortrag von Frau Justa Nossiboven-Magdeburg: „Die Astrologie im Lichte höherer Erkenntnis". Dienstag, den 24. Februar, 20 Uhr im Heim: Jugendgruppenabend. Es wird der Inhalt der Oper „Jüdin" besprochen zwecks gemeinsamen Besuches. Dienstag, den 31. März, 20 Uhr im Heim: Jugendgruppenabend. Es wird der Sommerarbeitsplan aufgestellt. Außerdem übt die Musikgemeinschaft der Jugendgruppe jeden Montag ab 19½ Uhr im Heim.

Verein der Heimarbeiterinnen. Montag, den 16. März, Domgemeindehaus: Lichtbildervortrag: Frau Klara Wolff „Die Festspiele in Oberammergau".

Hausfrauenbund e. V. Prämiierungsverein Haushangestellter. Hausfrauen, laßt eure treuen Hausgehilfinnen, Aufwartungen, Waschfrauen, im hallischen Hausfrauenbund, der Berufsorganisation hallischer Hausfrauen, auszeichnen, die euch auch sonst in allen wirtschaftlichen Fragen und Nöten, Rat und Hilfe bietet und euch bei allen Schwierigkeiten in Dienstverhältnissen bei Eingaben und Verhandlungen allein zur Seite stehen kann. Anmeldungen zur Prämierung bis 21. März in der Geschäftsstelle, Gr. Steinstr. 16, von 10 bis 1 Uhr. (Dienstzeit: für Hausangestellte 4 Jahre, für Aufwartungen 6 Jahre, für Waschfrauen 10 Jahre.)

Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein. Donnerstag, den 12. März, 15.30 Uhr, Monatsversammlung in „Stadt Hamburg", die diesmal als Gartenbautag ausgestaltet wird. Leitung: Frl. Rödiger. Die Mitglieder werden gebeten, kurze Berichte aus ihrer Erfahrung im Gartenbau zu geben und Blumen, Früchte, Gemüse, Samereien zum Anschauungsunterricht mitzubringen.

Bund Königin Luise. Gruppenabende im März: 4. März, Gruppe Nord, Kaiserhof, Vortrag von Frau Kober: „Frau Rat Goethe". 5. März, Gruppe Mitte, Haus der Landwirte. 6. März, Gruppe Ost, Haus der Landwirte. 6. März, Gruppe West, Neumarktschützenhaus: Vortrag v. Frau v. Rabenau. 10. März, 20 Uhr, Saalschlußbrauerei: Ortsgruppe: Feier des Geburtstages der Königin Luise. Festrede: Frau Seyffert, Fürstenwalde. Musikalische Vorträge: Frau El. Noethe, Fräulein Weber, die Singschar. Zu diesem Abend sind weiteste Kreise herzlich eingeladen.

Rechtsschutzverein für Frauen. In der Rechtsschutz- und Eheberatungsstelle des Vereins, im Heim des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten, Gottesackerstr. 4 I, wird jeden Montag von 17 bis 19 Uhr unbemittelten Frauen unentgeltlich Rechtsrat und Rechtshilfe erteilt. Dort sind auch Ehevertrags- und Mietvertragsformulare zu haben; letztere besonders wichtig für Frauen, die abvermieten.

Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband. Mittwoch, den 4. März, 20 Uhr: „Der Zusammenbruch der deutschen Landwirtschaft und Wege zu ihrer Rettung", Frau K. Hertwig, M. d. R., Mittwoch, den 11. März, 20 Uhr: Führung durch das erleuchtete Moritzburgmuseum. Herr Prof. Dr. Schardt. (Nur für Mitglieder.)

Volkshochschule. Dienstag, den 3. März, begann im Hörsaal 17 eine Reihe von drei Vorträgen von Frau Schulrätin Dr. Rosenow über „Generationsproblem und Gegenwartsmensch". Fortsetzung 10. und 17. März. Am Donnerstag abends 20—22 Uhr werden die Rahabende zur Anfertigung neuzeitlicher Gebrauchsgegenstände mit Aussprachen über Frauenfragen weitergeführt. Leitung: Lehrerin Lange, Gewerbelehrerin Hindemith, Frau Otwald.

*

Der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband (Frauenbildungsverein) veranstaltete eine wirtschaftspolitische Arbeitsgemeinschaft, die von Frau Studienrätin Dr. Marx geleitet wurde. Bei reger Beteiligung fand eine lebhafte Aussprache statt über „die Wirtschaftskrise, ihre Ursachen und die Möglichkeiten zur Abhilfe". Von den verschiedenen Parteirichtungen aus erörterte man den Begriff der Wirtschaft; Produktion und Preisbildung, Kredit und Zins, das Für und Wider der Kartellbildung und die Standardisierung der Ware kamen zur Sprache. Als Grundlage für die mannigfaltigen Wirtschaftsfragen dienten die Blätter der Reichszentrale für Heimdienste, in denen die berufensten Wirtschafter zu Wort kommen.

Der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten hatte am 24. Februar im Domgemeindehaus seinen diesjährigen Elternabend, der sich eines guten Besuches erfreute. Die Gauleiterin, Clara Schneppe, sprach über „Die Entwicklung und Bedeutung des VWA". In 42 Jahren hat, aus kleinsten Anfängen (500 Mitglieder) heraus, sich der Verband, dank der aufopfernden Arbeit seiner führenden Frauen, zum größten Frauenberufsverband der Gegenwart (95 000 Mitglieder) entwickelt. Die Rednerin ging dann auf die verschiedenen Einrichtungen des Verbandes wie Stellennachweis, sozialpolitische Arbeit (Arbeitszeit, Sonntagsruhe), Rechtsschutz, Bildungswesen, Krankenkasse, Rentenversicherung und Unterstützungseinrichtungen näher ein. In Lichtbildern zeigte sie das außerordentlich rege Leben in den Jugendgruppen des Verbandes im Gau Mitteldeutschland bei Tagungen, beim Berufswettkampf, in Kursen, in Freizeiten im Harz und an der Ostsee, in den verschiedenen Heimen des Verbandes. Die Singgemeinschaft der Jugendgruppe Halle erfreute durch eine reiche Lieder. Zum Schluß fand das Märchenspiel „Hans Bechnogel und Prinzessin Glückskind" von Klara Wolff lebhaften Beifall.

Den weiblichen Angestellten bietet die neuerte Beitrittsgelegenheit der VWA.-Krankenkasse (vom 1. März 1931) eine erwünschte Spargelegenheit, sind doch die an sich schon niedrigen Beiträge noch weiter um 10 bis 15 Prozent herabgesetzt worden. Dabei bleiben die hohen und langfristigen Leistungen für Krankenhilfe jeder Art, Heilmittel, Zahnersatz, sowie auch die im Beitrag enthaltene Familienversicherung unverändert gewährt. Angestellte mit einem Einkommen bis zu 105 RM. haben nur 25 Rpf. für den Krankenschein zu entrichten, für Stellenlose ist er ganz gebührenfrei. Näheres ist in der hiesigen Verwaltungsstelle der Kasse, Halle (S.), Gottesackerstr. 4, Sprechzeit täglich 11—16, Mittwoch 11—20, Sonnabend 11—13 Uhr zu erfragen.

Ausstellung der städtischen Haushaltungs- und Gewerbeschule, Klosterstraße. Der neuzeitliche Unterricht in unserer so beliebten und besuchten städtischen Haushaltungs- und Gewerbeschule ließ auch in diesem Jahr die Frühjahrsausstellung des Handarbeits- und des Technischen Seminars zu einem Anziehungspunkt für zahlreiche Besucher werden. Die geschmacklich sowie technisch hochwertigen Arbeiten auf dem Gebiet der Schneiderei, der Wäschebearbeitung und reizvoller, künstlerischer Handarbeiten ließen erkennen, daß die Entwicklung der Schule ständig in aufsteigender Linie sich bewegt.

Evangelische Frauenverbände

Ortsgruppe des deutschevang. Frauenbundes. 6. März Handarbeitsnachmittag im Marienheim. 20 März (Ort wird noch bekanntgegeben): Pfarrer Wilm vom Zentralausschuß für Innere Mission: „Persönlichkeitsbildung". 27. März, 20 Uhr, Loge zu den fünf Türmen: „Die neunte Stunde", Mysterienspiel, Hallische Spielschar. 30. März, 20 Uhr, Marienheim: „Volksbegehr und Volksentscheid", Fräulein Gerda Günther.

Evang. Mädchenbund der Neumarktgemeinde. 8. und 9. März, 20 Uhr, Gemeindehaus Albrechtstr. 27.

Vereinigung evang. Frauenverbände. 16. März, 16½ Uhr, im Marienheim.

*

Veranstaltungen in Magdeburg

Deutscher Frauenbund: 11. März im „Magdeburger Hof", 16½ Uhr. Frau Lilli Braumann-Honsell, Reichenau (Bodensee): „Mit der Hapag nach Amerika".

Deutscher Frauendienst: Sonntag, den 8. März: Kundgebung in der „Stadthalle".

Frauenverband der Provinz Sachsen: Dienstag, den 10. März, 16 Uhr: Teenachmittag im „Landbundhaus", Neuerweg; Film über die Frauenbewegung, Gesang und Violinvorträge. Die Veranstaltung ist zum Besten der Altershilfe (Gertrud-Bäumer-Stiftung).

Magdeburger Lehrerinnenverein: 30. u. 31. März: Tagung des Provinziallehrerinnenvereins.

Richard-Wagner-Verband deutscher Frauen: Montag, den 9. März, Generalversammlung um 19 Uhr in den oberen Sälen des „Magdeburger Hofes". Das Stendaler Streichquartett (Frau Lätitia Henrich-Forster, Walter Krickau, Gustav Lorenz und Heinz Lösche) spielt ein Quartett von Mozart und Phantastischen Reigen von Welsmann.

Verband deutscher Frauenkultur: Mittwoch, den 18. März, 18 Uhr: Musikabend im Hause Sussrian, Fürstenufer 14.

Verband Magdeburger Hausfrauen: Montag, den 19. März, 16 Uhr, Loge Ferdinand zur Glückseligkeit, Neueweg: Mitgliederversammlung und Vortrag von Frau Braumann-Honsell, Reichenau (Bodensee): „Meiseerlebnisse einer alleinstehenden Frau".

*

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund hatte eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung in der „Stadtmission". Die Vorsitzende, Frau Erika Ludwig, sprach über die Aufgaben und Ziele des Bundes.

Der Flottenbund deutscher Frauen feierte sein fünfjähriges Bestehen, zusammen mit dem Deutschen Frauenbund. Auswärtige Vertreter und Vertreterinnen angeschlossener Vereine waren erschienen. Admiral a. D. Zenker hatte den Festvortrag übernommen und sprach über „Wehrhaftigkeit zur See, eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes". Außerdem verschönten die Feier noch musikalische Vorträge.

Der Stadtverband der evang. Frauenhilfe ließ Herrn Missionsinspektor Achenbach, Wernigerode, im Saal des „Struhebräu" über das Thema: „Was geht in Rußland vor?" sprechen.

Verein des Deutschtums im Ausland hatte seine Generalversammlung in der „Harmonie". Nach Erledigung des geschäftlichen Teils sprach Frau Marie Lowack-Gleiwitz: „Ueber den deutschen Osten".

Die Klavierstunde von einst und jetzt

Von Rose Günther, Halle.

Die Umwälzungen, die auf allen Gebieten unseres Kultur- und Wirtschaftslebens in den letzten Dezennien stattgefunden haben, haben auch einen Wandel in dem Musikunterricht gebracht.

Der Klavieruntericht des vorigen Jahrhunderts war wenig erzieherischer Art: Sein Ziel war die Vortsteltechnik, das Paradieren mit erworbener Fingerfertigkeit. Der Drill, die Einseitigkeit des Unterrichtes paßte sich dem damaligen Heitgeist an, dessen Gipfelpunkt das Virtuosentum war.

Wie trocken waren schon die ersten Klavierstunden! Mit Hilfe des bekannten Verschens: Es geht hurtig durch Fleiß, frisch ans Klavier, Emil! wurden die Violinnoten gelernt, die Bahnoten nach dem Rechenexempel: 3 Töne höher, 2 Oktaven tiefer. — Der Schüler spielte die Skalen vom Notenblatt und übte mehr oder weniger geduldig unheimlich viel Etüden! Seine Haltung am Klavier war steif, gezwungen, da er ja nur die Finger zu bewegen brauchte und diese auch nur bis zur Handfläche, denn ganz gewissenhafte Lehrer legten ab und zu auf den Handrücken einen Bleistift und wehe, wenn er herabrollte! Es gab kein tieferes Eindringen in die Materie, da im Vordergrund die instrumentale Leistung stand.

Natürlich wird es auch Ausnahmen unter den Lehrkräften gegeben haben, die das geistige Erfassen über die Technik stellten.

Wie ganz anders heute! Unsere heutige Pädagogik geht vom Kinde aus. Der Lehrer muß sich dem Kinde anpassen, er kann seinen ausprobierten Lehrplan nicht auf alle Schüler anwenden. Der Zweck des Unterrichts unserer Zeit ist die Musikerziehung, d. h. Liebe und Verständnis für Musik zu vertiefen und die im Schüler ruhenden musikalischen Anlagen und Kräfte zu entwickeln suchen. Jeder Drill soll wegfallen, dafür ein Erarbeiten des Materials einsetzen. Der Anfänger lernt erst die Tonunterschiede hören, das Gehörte auf das Instrument zu übertragen. Die Noten werden spielend gelernt. Der kleine Schüler versucht, ihm geläufige Eigen- und Sachnamen (Gede, Affe, Gabe, Bad u. s. f.) in Notenschrift zu setzen.

Statt der vielen Etüden werden Tetüdungen vorgenommen; Gehörübungen, Modulations- und Improvisationsversuche sollen zum eigenen Schaffen anregen. Das Notenbild soll nicht nur visuell erfaßt werden, es soll eine Klangvorstellung erwecken. Durch die individuelle Behandlung der Schüler wird der Lehrer oftmals vor schwierigere Probleme gestellt als früher. Das moderne Kind ist selbständiger, es lehnt mit großer Entschiedenheit ab, was ihm unsympathisch ist. Da gilt es, die Musikliteratur zu sichten und mit Geschicklichkeit zu wählen, damit die Lust und die Freude am Lernen erhalten bleiben.

Der Erfolg der Musikerziehung tritt nicht so schnell zutage; doch freuen wir uns, daß die mechanisch einseitige Unterweisung einer lebendigen, vielseitigen Arbeitsmethode gewichen ist.

Die Frau als Gärtnerin

Von Thyra Wendler-Ottens

Der Beruf einer Gärtnerin nimmt unter den übrigen landwirtschaftlichen Frauenberufen einen besonderen Platz ein, da er mehr als alle anderen von der Leistungsfähigkeit der Ausübenden abhängig ist. Voraussetzung ist bei etwaigem Ergreifen dieses Berufes eine ausgezeichnete Gesundheit. Erkrankungen von Lunge und Herz sind auf alle Fälle hinderlich. Ferner besteht durch den ständigen Aufenthalt im Freien die Gefahr, sich Rheumatismus zuzuziehen. Der stete Wechsel von Treibhauswärme und frischer Luft ist besonders im Winter gefährlich. Wir sehen also, wie groß die Mitsprüche sind, die dieser Beruf in sich birgt. Dazu kommt ein sehr frühzeitiges Aufstehen sowie das stete Beschmutzen der Hände mit Erde, die ihre Spuren nur zu deutlich hinterläßt. Wer sich trotzdem nicht abschrecken läßt, hat die große männliche Konkurrenz auf diesem Gebiete zu bedenken. Schließlich gehört zum eigenen Gärtnerelebtrieb auch erst einmal eigenes Kapital.

Die Ausbildung zur Gärtnerin schließt verschiedene Anstellungsmöglichkeiten in sich. Die Gartenarchitektin wird nur in den wenigsten Fällen ein geeignetes Tätigkeitsfeld, das auch genügenden Lebensunterhalt bietet, finden, wenn sie vielleicht auch nebenbei eine Baumschule usw. betreibt. Die großen Besitze von einst mit ihren parkartigen Anlagen sind z. T. nicht mehr. Jedoch könnte — wo noch ein solcher Besitz vorhanden ist, der eine dauernde Beschäftigung neben künstlerischer Anordnung verlangt — eine Haustochter z. B. lohnende und befriedigende Tätigkeit finden, wenn sie, mit Hilfe eines oder mehrerer Gutsarbeiter, gleichzeitig einen Gemüsegarten unterhält und die gezogenen Gewächse an den Kleinhandel liefert. Dazu gehört jedoch viel Geschick und reiche Erfahrung.

Weiter kann eine Betätigung als wissenschaftliche Assistentin in Betracht kommen, die an Botanischen Gärten und Pflanzenschulen Anstellung findet, gegebenenfalls vielleicht als Saatzuchtgehilfin. Letztere hat wenig Aussicht auf Anstellung, da die Saatzüchterei nur vereinzelt sind und z. T. akademische Landwirtinnen den Beruf wählen. (Verlangt wird Lyzeum- oder gleichwertige Bildung mit Abgangszeugnis; Ausbildungsdauer zwei Jahre; die Zahl der jeweiligen Kursusteilnehmerinnen ist auf vier beschränkt.

Die geregelte Ausbildung der Gärtnerin besteht noch nicht so sehr lange, erst im Ministerialblatt der preußischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten von 24. August 1918 (11. Heft) finden wir die erste gesetzliche Ordnung, und im Ministerialblatt der preußischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten 1919, Heft 3, die Regelung des gärtnerischen Lehrlingswesens in Preußen.

Es bestehen private Gärtnerinnenschulen mit staatlicher Anerkennung, die gleichzeitig Internat

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19310304025/frame/page=0003

haben. Es gibt nun zwei Möglichkeiten, sich auszubilden: 1. eine dreijährige praktische Lehrzeit in einer staatlich anerkannten Lehrgärtnerei und Ablegung der Gehilfinnenprüfung, und 2. ein praktisches Lehrjahr in einer Gärtnerei, dann zweijähriger Besuch einer der obenerwähnten Gärtnerinnenschulen und ebenfalls Gehilfinnenprüfung. Da auch dieser Beruf der immerwährenden Fortbildung bedarf, so bestehen die staatlichen höheren Gärtnerlehranstalten in Berlin-Dahlem, Proskau und Geisenheim sowie in Pillnitz in Sachsen und Weihenstephan bei Freising in Bayern. Hier ist Lyzeums- oder gleichwertige Bildung sowie vierjährige gärtnerische Praxis, eventuell in der Gärtnerinnenschule, zur Aufnahme erforderlich. Nach zwei Jahren kann die Fachprüfung für Gartenbautechniker abgelegt werden, nach weiterer dreijähriger gärtnerischer Tätigkeit die Prüfung als Staatlich diplomierte Gartenbauinspektorin; die Institute in Sachsen und Bayern haben ähnliche Ordnung.

Die staatliche diplomierte Gartenbauinspektorin kann sodann den Beruf einer Fachlehrerin für Gartenbau ergreifen (Unterricht an gärtnerischen Fachschulen, Frauenschulen auf dem Lande usw.), wenn sie noch ein Semester an einer staatlichen höheren Gärtnerlehranstalt absolviert.

Ferner ist noch die Lehrerin für Kleingartenbau zu erwähnen, die eventuell in absehbarer Zeit, wenn der Unterricht im Gartenbau an den Schulen obligatorisch werden sollte, Aussicht auf Anstellung hat. Für ihre Ausbildung wird gefordert: Lyzeum- oder Mittelschulbildung, ein praktisches Lehrjahr, zweijähriger Besuch einer staatlich anerkannten Gärtnerinnenschule, zwei Gehilfinnenjahre in praktischen Betrieben, ein Semester Seminar an einer Gärtnerinnenschule und endlich Prüfung vor staatlichem Prüfungsausschuß. Das erste Seminar für Schulgartenlehrerinnen ist Ostern 1926 in Kaiserswerth am Rhein eröffnet worden.

Der kurze Ueberblick zeigt deutlich, daß das Ergreifen dieses Berufes unter allen Umständen mit mehr Schwierigkeiten verknüpft ist als fast jeder andere landwirtschaftliche Frauenberuf (Geflügelpflegerin, ländliche Haushaltslehrerin usw.). Die Gärtnerei wird z. T. stets ein Luxus bleiben, sofern es sich nicht um Aufforstung (Gemüse-, Staudenzüchtung, Baumschulen usw. handelt. Es gehört eine große Geduld und Liebe zu allen Pflänzlein dazu, fröhliches Gedeihen abzuwarten, und eine nie versagende Hoffnungsfreudigkeit bei eventuellen Mißerfolgen durch Wetter, Ungeziefer, Lahmlegung des Handels und anderen Schicksalsschlägen. Der Erfolg krönt dann aber auch die fleißige Arbeit und unsagbare Mühe so unendlich langer Zeit.

Neue Apfelsinenrezepte für den Speisezettel

Die jetzt so preiswerten Apfelsinen sollten die Hausfrauen veranlassen, sie nicht nur als rohe Früchte auf den Tisch zu bringen, sondern auch zur Bereitung von Speisen zu verwenden und ihrem Speisezettel damit neue Reize zu geben, wobei folgende Rezepte zu empfehlen sind:

Apfelsinen-Reisspeise. (Spanisch.) 200 bis 250 Gramm abgequirlten Reis setze man mit ⅜ Liter Milch oder halb Wasser, halb Milch zum Kochen auf. Den ausgequirlten Reis verrühre man mit ½ Teelöffel Salz, dem ausgepressten Saft und der abgeriebenen Schale von 2 Apfelsinen, sowie mit Zucker und 1 Teelöffel Butter. Dann fülle man den Reis in Formen oder Tassenköpfe zum Erkalten. Am anderen Tage gestürzt, schmeckt diese Speise sowohl mit Himbeer- wie Kirschsaft, Vanille- oder Mandelsoße sehr gut.

Apfelsinen-Gelee. (Köstlicher Nachtisch.) Den ausgepreßten Saft von vier Apfelsinen und ½ Zitrone gieße man durch ein Haarsieb, füge die abgeriebene Schale einer Apfelsine bei und verrühre den mit Zucker abgeschmeckten und mit einer Tasse Wasser verdünnten Saft mit aufgelöster Gelatine. (Auf ½ Liter Flüssigkeit rechnet man 6 Blatt.) Man füllt das Gelee in Glasschalen oder Weingläser zum Erkalten und garniert jede Portion mit einer in Zucker gewälzten Apfelsinenscheibe.

Apfelsinenscheiben in Salz. (Römisch.) Drei bis vier geschälte Apfelsinen schneide man in Scheiben, die man entfernt in eine Glasschüssel legt und mit Rum bespritzt und Zucker bestreut. Dann vermische man den ausgepreßten Saft von zwei Apfelsinen mit einer Tasse Wasser, schmecke mit Zucker ab, verrühre ihn mit aufgelöster Gelatine (auf ½ Liter Flüssigkeit 6 Blatt gerechnet) und gieße ihn über die Scheiben. Am nächsten Tage garniere man die Speise kranzartig mit gezuckerten Apfelsinenvierteln und serviere dazu entweder eine Vanille- oder Weinschaumsoße, für die Gästetafel Schlagsahne.

Apfelsinen im Schlafrock. Man schneide Apfelsinen in Scheiben, die man entfernt mit Zucker bestreut. Dann bereite man von ⅜ Liter Milch, einem Ei und Mehl sowie ½ Teelöffel Salz und einem Eßlöffel Zucker einen dickflüssigen Teig, in den man die Apfelsinenscheiben taucht, die man dann in schwimmenden Fett lichtbraun bäckt. Noch warm, bestäube man sie mit Puderzucker.

Apfelsinensoße für Flammerie und Süßspeisen. Den ausgepreßten Saft von 3 bis 4 Apfelsinen verdünne man mit 1—2 Tassen Wasser, erhitze ihn und verdicke ihn mit etwas kalt angerührtem Kartoffelmehl. Mit Zucker, einer Messerspitze Salz und Butter abgeschmeckt, kann man diese Soße sowohl warm wie kalt reichen.

Für die junge Hausfrau

Einige Winke für den Einkauf von Lebensmitteln

Die Güte von Kalbfleisch erkennt man an dem dichten, feinen Gewebe, der hellen Farbe und dem reichlichen Fett.

Rindfleisch: Am besten ist das Fleisch ausgewachsener Ochsen. Es muß feinfaserig und saftig sein. Das Fett ist weiß und körnig. Das Fleisch von alten Ochsen ist von dunkelroter, das von jungen Ochsen von hellroter Farbe.

Gutes Schweinefleisch muß weiß, garnfaserig, nicht bleich und wässerig sein. Das Fett darf nicht gelblich sein, sondern muß eine klare, weiche Beschaffenheit haben. Das Fleisch von alten Tieren erkennt man daran, daß sich zwischen Schwarte und Fett ein blauer Streifen befindet.

Gutes Hammelfleisch ist viel blasser als Rindfleisch und darf nicht hellblutrot sein. Auch grobfaseriges Fleisch spricht gegen seine Güte. Je weißer das Fett, desto besser das Fleisch.

Beim Einkauf von Eiern muß man im Winter besonders vorsichtig sein. Kalkeier kann man daran erkennen, daß ihnen an einigen Stellen eine dünne weiße Schicht anhaftet. Frische Eier kann man dadurch prüfen, daß man sie in reines Wasser legt. Ein frisches Ei geht unter, ein altes schwimmt auf dem Wasser.

Gute Milch muß undurchsichtig weiß sein und darf nicht ins Bläuliche oder Gelbliche spielen. Ihr Geschmack muß mild und süßlich sein.

Gute Butter muß eine natürliche, blaßgelbliche Farbe haben und darf beim Schneiden nicht bröckeln. Sie muß gleichmäßig fett sein und angenehm mandelsüß riechen und schmecken.

Sauerkohl darf nicht zu weiß sein. Es ist das ein Zeichen, daß er mit weißen Rüben gemischt ist.

Teltower Rübchen sollen klein und hart sein. Sonst sind es keine echten Rübchen, sondern ganz einfache Rüben.

Beim Einkauf von Schwarzwurzeln hat man darauf zu achten, daß die Wurzelenden nicht abgebrochen sind. Der feine Milchsaft, der die Schwarzwurzeln so angenehm macht, geht beim Abbrechen der Wurzeln verloren. Keine zu starke Wurzeln nehmen, sie sind meist alt und holzig.

Rosenkohl darf nicht welk sein. Er muß geschlossene kleine Köpfe haben und darf keine gelben Ränder aufweisen.

Der Rotkohl muß einen festen geschlossenen Kopf haben. Seine Blätter dürfen nicht bläulich sein. Das läßt darauf schließen, daß er bitter ist. Die Blätter sollen hochrot sein.

Grünkohl gewinnt an Geschmack, wenn er gefroren ist. Die Blätter dürfen nicht zu groß und vor allem nicht gelblich sein.

Guter Blumenkohl muß eine weiße Farbe haben. Die Stiele müssen zart, also nicht verholzt sein.

Zwiebeln müssen eine hellgelbe Farbe haben und dürfen oben nicht aufgeblättert sein.

Meerrettich darf nicht zu dünn sein. Er darf nicht zuviel Auswüchse und Nebenwurzeln haben, auch darf er keine rötlichen Flecken zeigen.

Kartoffeln müssen eine dünne Schale haben. Für ihre Güte spricht, daß sie, wenn man sie in zwei Hälften schneidet und beide Hälften aneinanderreibt, schaumig werden.

•

Küchenzettel

Sonntag: Fleischbrühe in Tassen oder Weinsuppe: Dalenbraten mit Schmorkohl, Kompott. (Materialberechnung für zwei vollständige Mahlzeiten am Sonntag und Dienstag: 1 Hase 6 Mk; ⅜ Pfund Speck 0,50; ¼ Liter Sahne 0,50 Mk. Nußbutter zum Braten ¾ Pfund 0,75 Mk.; Kartoffeln 0,15; 4 Pfd. Kohl mit Gewürzen 0,50; Fleischbrühe oder Apfelweinsuppe mit Zucker 0,80; Kürbis oder Apfelmus 0,80 Mk.) Gesamtpreis des Materials für zwei Mahlzeiten 10 Mark; 1 Mittag 5 Mark.

Montag: Kartoffelpuffer und Apfelsuppe. (5 Pfd. Kartoffeln 0,15 Mark (bei Zentnerpreis von 3 Mk.), Fett zum Backen, ¼ Pfd. Kokos oder Palmin, 0,50; 3 Pfd. Aepfel 0,80 Mk.), Gesamtpreis 1,45 Mk.

Dienstag: Die Hälfte des Hasen frisch gebraten, Kohl gewärmt, Suppe fällt fort, Apfel oder Apfelsine als Nachtisch. Gesamtpreis 5 Mark.

Mittwoch: Auflauf von Reis mit Blumenkohl gebacken. (1 Blumenkohl 1 Mk.; ½ Pfd. Reis 0,11; ½ Liter Milch 0,14; 1 Ei 0,12; Nußbutter ¼ Pfd. 0,25; Muskat, Salz 0,05 Mk. Als Nachtisch Preiselbeeren 0,50 Mk.) Gesamtpreis 2,17 Mk.

Donnerstag: Kohlrüben mit frischem Schweinefleisch und Kartoffeln zusammengekocht, Nachtisch Mirabellen (4 Pfd. Kohlrüben mit Gewürz 0,45 Mk; 1 Pfd. Schweinebauch 1 Mk.; Kartoffeln 0,10 Mk.), Nachtisch 0,50 Mk. Gesamtpreis 2,05 Mk.

Freitag: Seefisch mit Mostrichsuche, Pumpernickel mit Butter und Käse. (2 Pfd. Seefisch 0,90 Mk.; Suppengrün, Mostrich, Butter 0,30, Kartoffeln 0,15; Pumpernickel, Butter, Käse 0,40 Mk.) Gesamtpreis 1,75 Mk.

Sonnabend: Bierfuppe, Bratkartoffeln und Spinat, Kompott. (1 Flasche Karamell 0,28 Mk.; ½ Liter Milch 0,14; Zucker, Salz, Mehl, Zimt, Ei 0,20; Kartoffeln 0,15; Fett zum Braten 0,30; 2½ Pfd. frischen Spinat oder 1 Kilodose Konserven 0,55; Kompott 0,40 Mk.) Gesamtpreis 1,97 Mk.

(Durchschnittspreis des Mittagsessens für 4 Personen 2,75 M.)

Wissens- und Merkenswertes

* **Die Frau und das Buch.** Der am 22. März zu veranstaltende „Tag des Buches" wird dieses Mal unter dem Motto: „Frau und Buch" stehen. In einem vom Sekretariat für den Tag des Buches ergangenen Aufruf werden die Frauen als Mittlerinnen zwischen Buch und Volk aufgefordert, den Tag entsprechend zu gestalten. Dem Ehrenausschuß gehören an: Dr. Gertrud Bäumer, Bettina Brenner, Ricarda Huch, Paula Müller-Otfried, Dr. Maria Müller-Hermkens, Gräfin Schulenburg, Ina Seidel, Ilse von Stach und Clara Viebig.

* **Großer Mangel an Lehrstellen** für junge Mädchen herrscht seit einigen Jahren auf allen Gebieten, so daß es auch für das heranwachsende weibliche Geschlecht immer schwieriger wird, sich einem Berufe zu widmen. Nach der letzten Berufsstatistik entfielen im kaufmännischen Beruf in Preußen auf 47 587 angemeldete Anwärterinnen nur 22 102 Lehrstellen, also nicht einmal die Hälfte, im Bekleidungsgewerbe war das Verhältnis noch viel schlimmer, für 36 299 Anwärterinnen waren nur 11 698 Lehrstellen vorhanden. In den hauswirtschaftlichen Berufen war das Angebot von Lehrstellen ebenfalls bedeutend geringer als die Nachfrage, es gab 32 588 Anwärterinnen und nur 13 854 Lehrstellen.

* **Frauen als Richter.** In Deutschland sind zurzeit schon 74 Frauen in verschiedenen Richterämtern tätig.

* **Frauen im Kriminaldienst.** Nach einem Bericht des preußischen Innenministers werden in der preußischen Kriminalpolizei rund 7000 Beamte beschäftigt. Von diesen sind 174 Frauen.

* **100 000 jugendliche Krüppel in Deutschland.** Nach den letzten Feststellungen gibt es in Deutschland gegen 100 000 jugendliche Krüppel, von denen die Hälfte hätte geheilt werden können, wenn rechzeitig für ihre Gesundheit etwas getan worden wäre. Die Feststellung ist eine ernste Mahnung für alle Mütter, die krüppelige Kinder besitzen, nichts für ihre Heilung zu verfäumen.

* **Die deutsche Lehrerin im Auslande.** Nach Erhebungen beim Auswärtigen Amt besteht an akademisch gebildeten Lehrkräften in den Fächern Mathematik, Naturwissenschaften und neuere Sprache an deutschen Schulen im Auslande Mangel. Die deutschen Behörden machen darauf aufmerksam, daß es schwierig ist, den Leitern deutscher Schulen im Ausland durch Nachweisung geeigneter Lehrkräfte zu entsprechen.

* **Weibliche Polizisten** gibt es auch schon in der Schweiz, und zwar in Bern, St. Gallen, Genf und Zürich. Nunmehr hat auch die Stadt Lausanne eine Dame, Frl. Bader, für den praktischen Polizeidienst verpflichtet. Interessant ist, daß Frl. Bader ihre Vorbildung hierzu in einem Polizeikursus in London erhielt.

* **Weibliche Juristen im tschechoslowakischen Richterdienst.** Der tschechoslowakische Justizminister kündigte an, daß die Tschechoslowakei dem Richtermangel durch Aufnahme weiblicher Juristen in den Richterdienst begegnen wolle. Es gehe nicht an, den Frauen das juristische Studium zu gestatten und ihnen dann die Verwertung ihrer Kenntnisse unmöglich zu machen.

* **Die neue spanische Mutterschafts-Versicherung.** Die spanische Sozialversicherung machte während der letzten Jahre gewaltige Fortschritte. Nunmehr wurde in diesem Lande bereits eine obligatorische Mutterschafts-Versicherung eingeführt. In den lateinischen Ländern wird die Mutterschafts-Versicherung viel stärker betont als bei uns (man denke an die französischen Prämien für kinderreiche Mütter usw.). In erster Linie sind für spanische Mütter im Falle der Niederkunft Geburtshilfe, freie ärztliche Behandlung und freie Arznei vorgesehen. Die Arbeitsruhezeiten vor und nach der Niederkunft entsprechen den Vorschriften des Internationalen Washingtoner Abkommens. Außerdem wird ein Schwangeren- und Wöchnerinnengeld zum Ausgleich des entfallenden Lohnausfalles, sowie eine einmalige Beihilfe bei der Niederkunft gewährt. Versichert sind alle weiblichen Angestellten zwischen 16 und 50 Jahren, die auf eine Altersrente Anspruch haben.

* **Eine mohammedanische Frauen-Liedertafel.** In der jugoslavischen Stadt Banjaluka wurde der erste mohammedanische Frauenchor des Südostens gegründet. Die Liedertafel, der sich Frauen und Mädchen aus allen Schichten angeschlossen haben, bringt fast durchweg moderne Lieder zum Vortrag.

* **Weibliche Bankiers in China.** Eine Gruppe chinesischer Frauen hat unter der Firma „Frauenhandels- und Sparbank" ein Unternehmen eröffnet, das Filialen in ganz China unterhält.

Verantwortlich: Frau Klara Wolff, Halle

Verband „Deutsche Frauenkultur" e. V., Ortsgruppe Halle
Freitag, 6. März 20 Uhr im Haus Broskowski, Leipziger Turm
TEE-ABEND
Vortrag: Frau Eleonore Spiling-Düsseldorf über „Frauenkultur in Notzeiten". Kunstgewerbl. Ausstellung Frau Koehl und Frau Neumann. Unkostenbeitrag 80 Pfg., Mitglieder 60 Pfg. Vorverkauf bei Hothan. Gäste willkommen.

DIE Frühjahrs-Mäntel HABEN neue Kragen

Die charakteristischste Neuheit an den Frühjahrsmänteln sind die Kragen oder vielmehr die Revers. An vielen Modellen ist Kragen und Revers in einem vereinigt, und das sieht dann gewöhnlich so aus: Um den Hals legt sich ein schmales Blendchen, das vorn über der Brust als breiter Aufschlag weitergeführt wird. Dieser Aufschlag fällt weich und faltig und schneidet entweder über der Taille in schnurgerader, wagerechter Linie ab oder wird in weichem Bogen bis zum Gürtel weitergeführt. An sportlichen Mänteln sieht man dieses Revers auch in geraden, eckigen Linien nach unten geführt, immer aber wirkt es trotz seiner Breite langgezogen, die Taille betonend. Rodey Radank.

M 1744. An diesem Mantel sind die langen, breiten, bis zur Taille herunterzugezogenen Revers und der ganz schmale Kragen neu und interessant. Raglanärmel hochgeglittet.

M 1735. Mantel mit ganz schmalem, blendenartigem Revers, bis zur Taille herunterzugezogen. Das Revers wird auch bei einem dunklen Mantel getragen.

M 1736. Frühjahrsmantel aus hellem beige Tweed mit kleinem Pelzkragen in neuartiger Form mit breiten, spitz auslaufenden Enden. Seitlich übergeknöpfte Patten.

M 1738. Dieser schwarze Nachmittagsmantel zeigt das neue breite, rund geschwungene Revers. Der Pelzstreifen läßt sich auch durch eine schmale Blende ersetzen.

Von nebenstehend abgebildeten Modellen sind Ullstein Schnittmuster bei uns erhältlich
A. Huth &Co. A.G.
Halle, Marktplatz und Gr. Steinstr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19310304025/fragment/page=0004